

Es kam an's Licht der China-Sonne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dästel Schreier,
Als guter Schütze bekannt,
Und freu' mich, wieder zu nehmen
Meinen Stutzer von der Wand.

Das wird geben ein Gefnatter
Am Schützenfest in Luzern,
Daß Hören und Seh'n vergehet
Den Damen und furchtsamen Herrn!

Doch thut's nicht allein das „Klöpfen“,
Es handelt sich um viel mehr:
Wir hoffen auch diesmal zu retten
Unsr'e Schweizer Schützenehr'!



Verzeihliche Intoleranz.

Daß der fromme Bischof von Sitten einem Kind die Taufe verweigerte, weil eine Protestantin Pate sein soll, darf man ihm nicht zu hart auslegen, so wenig wie einem Verbrecher die Flucht — denn wie wir hören, zählt bei dem künftigen Hauswirt des frommen Bischofs, Herrn Hotelier Satanas „zur tiefsten Hölle“, die Duldsamkeit zu den schwersten Lebensünden . . .

Wenn sein Herz der Geldsack ist . . .

„Zwischen Gold und ehrenvollem Frieden“
Senjt John Bull „ist eine schwere Wahl . . .“

Einer von Vielen.

Erst wollt' ich studieren die Theologie,
So wünschens die Tanten und Vasen,
Dann trieb es mich wieder zur Philosophie
Von wegen der lönnenden Phrasen.
Nun ward es mir plötzlich ganz sonnenklar:
Juristen, die ziehen ein schön Honorar,
Aus selbigem Grunde auch zog es mich hin
Nach kurzem Bedenken zur Medizin.
Heut hab' ich Semester schon sieben mal zwei
Und das ist am Ende die Haupttheufesei:
Viel Bier ist getrunken, manch Buch ist versezt,
Schier dreißig Jahr zähl' ich, was treibe ich jetzt?
Im Wirtshaus, da schwache ich leichtlich zur Not
Drei Dukend Philister mit Phrasen zu Tod.
Nur in des Examens schwülbrücker Saal,
Da steht es mit meinem Vielwissen fatal.

Energetes Suffli.

Vox populi —

Daß das Züricher Volk künftig Menschen- und Tier-Ärzte auf gleiche Stufe stellt durch die Vereinigung der Tierarzneischule mit der Universität, kann man nur angemessen finden der Neuzeit — denn von modernen Kunst-Akademien kommen auch mehr Anstreicher als Maler.

Deutsche Minister-Parole.

Ein Loth Verbeugung ist besser als ein Pfund Rückgrat . . .

An England.

Selbst eine Weltmacht kann nicht auf die Dauer
Dem allgemeinen Hasse widerstehn!

Cicero red.

Der neueste Odysseus.

Warum kehrt Allermeltmarschall Waldersee auf dem kürzesten Wege heim?

Weil er nach nur Frr- und Umwegen froh ist, nun endlich den rechten Weg gefunden zu haben!

Erlöst Euch von dem Uebel.

„Alles Gute kommt von oben herab“ — den Glauben könnte man den Menschen schon lassen, wenn diese nur den logischen Schluß daraus ziehen wollten, daß dann alles Uebel unten von den Menschen selbst — besonders gewissen „Herren“ — kommt . . .

Nobler Prinzipal.

Ich besuchte vierzig Jahre fleißig täglich die Fabrik
Schaffte da die beste Ware mit Verständnis und Geschick.
Und da kam's mit einem Male menschenfreundlich in den Sinn
Meinem noblen Prinzipale was ich war und was ich bin,
„Vierzig Jahre! — giebt zu denken, Jubelstreden sollten sein;
Was ich will dem Manne schenken, wird nicht heißen arm und klein!“
Also sprach der Prinzipale, dachte lange, lange nach;
Leerte seine Gnadenschaale, Lockete mich in sein Gemach.
Daß er mich so hoch erfreute, hätt' ich wahrlich nicht gedacht,
Für mein Schaffen voller Treue hat er sein mich angelacht.
„Nimm!“ so sprach er mehr als milde, „sieh! — da hast Du glücklich mein
Photographisches Gebilde; es soll gut getroffen sein!“
Von Kollegen, tollen Knaben, ward ich neidisch ausgezifft;
Und das schöne Bildnis haben Nahrungstränen ausgewischt.

Es kam an's Licht der China-Sonne.

Daß die Erfolge des Chinazuges „für die Kag“ sein würden, war eigentlich vorauszusehen — denn Jeder dachte doch nur heimlich an's Mäusen . . .

Probat.

Des Storchkriegs Ende in Jöfingen, das wollt bis heut' noch nicht gelingen.
Man liest sich dort in jedem Blatt an Storches Ruh und Schäden statt.

Um Frieden endlich zu erschauen, möcht einen Fachmann ich betrauen,
Der einen Schiedspruch machen soll, der salomon'schen Weisheit voll!

Dem sollen sich die Kämpfer beugen, wie immer 's Jünglein sich mag neigen:
Geschickter find ich keinen Andern, als Serbiens König: Alexandern!

Eine trag-ische Geschichte.

Es ist doch eine Tragi-Komödie, daß nachträglich, da der
Chinarummel ziemlich ausgetragen, die Chinafahrer, die sich anfangs
leidlich vertrugen, weil sie samt und sonders sich mit Hoffnungen auf
Beutezugs-Erträge aus dem Land der Pachtungs-Verträge ge-
tragen halten, nunmehr, da der Betrag des Fortzuzugenden sich
mehr als ein Fehlbetrag in die Wirklichkeit überträgt, in Wut über
das Trüglige ihrer so lang getragenen Wünsche sich gar nicht mehr
vertragen, vielmehr alles mögliche Trag- und Unertragbare sich
nachtragen und bei den diversen Streit-Austrägereien, resp.
Schief- und Keilereien eine Menge Unverträglicher aus der eigenen
Mitte auf die Tragbahn bringen . . .

Meinungs-Einigung.

Gewähnt auf einer Wiese lag das Heu schon manchen Regentag.
Am Sonntag mit dem Mond, dem neuen, kommt Sonnenschein, man
könnte heuen.

Den Pfarrer fragt der Bauer fromm, ob er Erlaubnis wohl bekom'm'
Für sich und seine Heuersleute, zu heuen auf der Wiese heute.

Er meint: „Wenn sprechen könnt' die Kuh, der Ochs, das Kalb, sie stimmten zu,
Und würden sicher sich beschweren, wenn Sie nicht ihrer Ansicht wären.“

Der Pfarrer lacht und sagt: „Es sei! Ich stimme Eurem Rindvieh bei,
Bin einig mit den Wiederkäuern; geht, heuet heute mit den Heuern!“ J. K.



Herr Feusi: Oh wie fründli, aß Sie au
wieder da sind, Frau Stadtrichter! Händ
se Si nüd etzekt, was i der Neue Züri
Zülig gstanden isch, wäg dene liederliche
Frauzimmer vom Näbelspalter?

Frau Stadtrichter: Jä gluecht han-is
scho, will min Ma ja de Näbelspalter
natürli au lieft, aber gesh han-i halt
doch nüdt. Wäghed Sie zue-n-euferer Züit
häd mer halt enere Chräi au na Chräi
gesäid und häd sie aße au zeichnet, wie
si usgeseh häd und nüd anderst. Aber

jetz meind eußi Herr vom Tugend- und Sittlichkeitsverein me dörfe
nu na Tuubä abzäichne und dänn na wa zürig.

Herr Feusi: Uuder Gas gsäid, rächt händ Sie scho, Verehrtschti, aber
wäghed Sie, es macht sie halt doch au bi Teilne guet, wänn's e Chfi
de Gliche tüend . . .

Frau Stadtrichter: I verschtahne Sie prezis, Herr Feusi, aber es ischt
mer glih na aße!